

„Ich denke, also existiere ich“, sagte der französische Philosoph René Descartes. Folgt man dieser Maxime könnten wir daraus schließen, daß beide, Männer und Frauen, unterschiedlich existieren, denn unsere Gehirne zeigen Unterschiede auf, die es würdig sind zu erwähnen.

Bis in die siebziger Jahre wurden die Untersuchungen, die man machte, an Leichen von Soldaten durchgeführt. Da die Frau nicht in den Krieg zog akzeptierte man, daß die durchgeführten Studien auch für sie galten.

Die Studien der letzten Jahrzehnte haben aber gezeigt, daß dem nicht so ist und sie zeigen auch, daß es keine „Unisex-Gehirne“ gibt.

Es ist ziemlich offensichtlich, daß die Frauen (seitdem man uns denken läßt) und die Männer unterschiedlich „denken“. Das stellt zweifellos einen permanenten Grund für Konflikte dar, angefangen bei den Reibereien des alltäglichen Lebens, die häufig die schlimmsten sind, bis hin zur größten Polemik.

Aus den Konflikten geht die Frau zweifellos immer schlechter hervor als der Mann. Ihre Situation der Unterlegenheit und der kulturellen Minderwertigkeit führt dazu, daß sie im Augenblick einer Diskussion oder im Augenblick, eine andere Ansicht darzulegen über weniger Ressourcen verfügt.

Außerdem hat die Frau durch die Charakteristiken ihres Gehirns angesichts des Konfliktes eine andere Sensibilität als der Mann. Das ist eine der Entdeckungen, die uns als Frauen weiterhelfen kann, um die alte Theorie bei Seite zu lassen, daß wir „Dummchen“ sind.

Es ist nur so, daß die Frau den Konflikt oder die Diskussion versucht zu vermeiden, da sie weiß, daß das die gesellschaftlichen Verbindungen stören kann, denn diese sind für sie enorm erfreulich und stellen für sie eine Quelle des Vergnügens dar.

Die Östrogenwellen, die sie monatlich produziert, nähren Gehirnkreisläufe, um auf den Streß mit Aktivitäten zur Schaffung von schützenden gesellschaftlichen Netzen zu antworten.

Das Oxytocin seinerseits stimuliert die notwendigen gesellschaftlichen und gefühlsmäßigen Verbindungen.

Das ist eine der Ursachen, warum die Frauen mehr sprechen, was häufig ein weiteres Motiv für Streitigkeiten ist. Wie oft mußten wir uns anhören: „Was Ihre Frauen nur immer redet!“

Dabei ist es so, daß in der ersten Zyklushälfte die Östrogene sehr hoch sind. Dank dessen ist die Frau in diesem Moment geselliger. Die Aktion der Östrogene bewirken im Gehirn der Frau, daß sie ruhiger ist, sie fühlt sich klar, sie erinnert sich besser an die Dinge und denkt schneller. Der Hippocampus reagiert auf Östrogene besonders empfindlich und da er in die verbalen Prozesse der Erinnerungen eingreift, sprechen die Frauen während dieser zwei Wochen mehr.

Stellt sie mittels einer Unterhaltung Kontakte her, aktivieren diese das Lustzentrum im weiblichen Gehirn. Diese Lust ist der große Dopamin- und Oxytocinfluß, der die größte Wonne darstellt, die man erreichen kann, abgesehen vom Orgasmus.

Zum Beispiel zeigen die Studien, daß angesichts einer Diskussion im Verlauf eines Spiels, die Mädchen aufhören zu spielen, um zu vermeiden, daß sich gewalttätige Worte ergeben. Die Jungs spielen mit Intensität weiter und kämpfen darum, zu gewinnen und um das ersehnte Spielzeug zu bekommen. Die Männer genießen häufig den Konflikt und den Wettstreit, sie protzen sogar damit.

Die durchgeführten Studien kommen zu dem Ergebnis, daß die Frau soziale Verbindungen schafft, ihre Sprache mehr entwickelt und sie es als beängstigend empfindet, diese Verbindungen in Gefahr zu bringen. Deswegen wird sie den Konflikt vermeiden. In diesem Sinne waren Tausende von Gehirn- und Entwicklungsschaltungen zweifellos grundlegend für das Überleben. Es scheint so, daß die Tatsache Frau zu sein, uns vom biologischen Gesichtspunkt aus eine Garantie der gesellschaftlichen Harmonie verleiht.

Andererseits weisen Frauen Gemütsausdrücke und Ausdrücke des Begehrens zurück, wenn sie sich in einer Streßsituation befinden. Wenn das Streßhormon, das Kortison auftaucht, blockiert dies das Oxytocin im Gehirn und unterbricht jäh den Wunsch einer Frau nach einem physischen Kontakt. Beim Mann geschieht genau das Gegenteil. Soldaten und Sportler, die hohem Streß ausgesetzt sind, suchen sexuelle Verhältnisse. Das wissen alle.

Die Frau braucht vorher eine „Situation“ bevor sie ein sexuelles Verhältnis eingeht. Sie muß entspannt sein und vor allem braucht sie eine Präambel, etwas Einleitendes. Eine Präambel, die für die Frau, gemäß den Sozialtherapeuten, all das darstellt, was sich 24 Stunden vor einem Verhältnis ereignet. Eben diese Vorbereitungen stellen für den Mann das dar, was sich drei Minuten vorher ereignet hat.

Ein anderer wichtiger Aspekt der Unterschiede ist die größere Fähigkeit der weiblichen Sinne. Die Frau hat eine enorme Kapazität um sehr schnell verschiedene Eindrücke aufzunehmen, die anfangen bei der Müdigkeit, weitergehen über den Hunger, den Schmerz etc. gehen. Das bescherte in den vergangenen Jahrhunderten vielen Frauen den Scheiterhaufen.

Ihr Gehör kann mehr hohe Töne wahrnehmen. Von daher hört sie in der Nacht sofort das Weinen des Babys. Beim Mann ist das nicht so. Bei ihm scheint es außerdem, als ob er sich Ohropax in die Ohren stecken würde.

Die Frau unterscheidet auch die verschiedenen Tonfälle im Volumen der Stimme, durch die sie die emotionalen Veränderungen wahrnimmt.

Die weibliche Haut ist dünner als die männliche, was ihr eine größere Sensibilität verleiht. Die Mädchen zeigen von Geburt an eine größere Sensibilität der Berührung gegenüber und als Erwachsene benutzt die Frau mehr als der Mann den Berührungssinn, wenn sie spricht.

Da das Oxytocin das Hormon ist, das die Notwendigkeit stimuliert berührt zu werden und es deswegen die Taktsensoren anregt wird dadurch erklärt, warum die Frauen Sensoren besitzen, die zehnmal sensibler sind, als die der Männer.

Auf dieselbe Art und Weise, wegen der Vorsicht, die sie den Kindern gewähren mußte und um sich zu vergewissern, daß die Nahrungsmittel, die sie vorbereitete in guten Konditionen war, entwickelte sie einen erweiterten Geruchs- und den Geschmackssinn. Die Frau nimmt unbewußt bestimmte Gerüche wahr und das akzentuiert sich in den Tagen der Ovulation noch mehr. Das weibliche Gehirn entziffert den immunologischen Zustand des Mannes. Wenn er ergänzend oder besser als ihr Immunsystem ist, wird sie ihn als attraktives Wesen beschreiben.

Nicht, daß die Sinne der Frauen entwickelter wären. Es ist nur so, daß die Sinne der Männer nach und nach außer Kraft gesetzt wurden. Die Frau, die eine sehr reiche sensorische Welt besitzt erwartet, daß der Mann ihre verbalen, körperlichen Signale

„dechiffriert“, so wie sie es auch macht. So kann er Notwendigkeiten voraussehen, die sie haben könnte, genauso wie es jede andere Frau tun würde. Aber das geschieht nicht. Eine Frau kann still sein und denken, daß der Mann weiß, was sie benötigt. Wenn sie sich bewußt wird, daß es nicht so ist, dann beschuldigt sie ihn unsensibel zu sein.

Die Vision der Frau ist peripher. Als Verfechterin des Herdes während der langen Zeiten, die sie alleine mit den Kindern war, sah sich gezwungen, sich um jedwede Veränderung oder jedwedem Klang in der Umgebung zu kümmern, um jedem Plünderer voraus zu sein. Sie mußte das Überleben ihrer Familie sichern.

Umgekehrt ist die Vision des Mannes, die er entwickelt hat, die eines Tunnels, um perfekt zu unterscheiden, was sich in der Zeit der Jagd vor ihm befand. Eine Vision, die es ihm vereinfacht, in der Ferne eine Blesse zu erkennen. Deswegen hob er die Vision der Peripherie auf.

Das Ergebnis ist, daß es für die Frau sehr viel einfacher ist als für den Mann „zu erspähen“, was sich in ihrer Umgebung abspielt (wenn sie zum Beispiel zu einer Party kommen). Deswegen erfährt sie häufig Kritik seitens des Mannes, der sie als übertrieben und argwöhnisch bezeichnet.

Diesbezüglich ein interessantes Detail. Heutzutage werden mehr Jungs als Mädchen überfahren.

Eine andere interessante Angabe ist, daß das Gehirn des Mannes geformt ist, um sich auf eine spezifische Verrichtung zu konzentrieren. Das ist der Grund, warum viele Männer nicht zwei Dinge gleichzeitig machen können. Ihr Gehirn weist weniger Nervenfaserverbindungen zwischen den beiden Hemisphären auf und sein Enzephalon ist in mehrere Abschnitte geteilt.

Mißt man die Gehirnströme eines Mannes während er liest kann man nachweisen, daß er in diesem Moment taub ist.

Das Gehirn der Frau ist fähig, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun, auch wenn diese nichts miteinander zu tun haben. Mehr als eine Frau bediente das schnurlose Telefon, rührte dabei das Püree um und mit dem Fuß bewegte sie die Wiege des Kindes, um es zu schaukeln.

Unglücklicherweise leben wir in einer Gesellschaft, die hartnäckig auf der Gleichheit der Geschlechter beharrt, obwohl die wissenschaftlichen Offensichtlichkeiten uns nach und nach gezeigt haben, daß die Evolution unserer Gehirne unterschiedliche Wege gegangen ist. Das hatte zur Folge, daß unsere Kapazitäten und Neigungen unterschiedlich sind. Die biologische Realität zeigt, daß ein Unisex-Gehirn nicht existiert.

Während sich unser Gehirn in Millionen von Jahren nicht sehr verändert hat, haben wir als Frauen vom linguistischen und kulturellen Gesichtspunkt aus eine große Anstrengung gemacht, um uns in die Welt des Mannes einzubringen. Die Forscherin Helen Fisher beobachtete, daß in der Epoche von Platon und Aristoteles die Männer genügend Mittel verdienten, um die Muße zu genießen und die Zeit hatten, sich wissenschaftlichen und intellektuellen Initiativen zu widmen. Das XXI Jahrhundert ist die erste Etappe der Geschichte, die uns bekannt ist, in der sich ein Teil der Frauen des Planeten, nur ein Teil, in einer ähnlichen Situation befindet.

Wir fühlen, daß das ein Grund zum tiefgreifenden Nachdenken über die Realität beider Spezies ist. Machen wir eine intelligente Anstrengung, um uns zu entdecken und um nicht Plumpe Imitatoren des Mannes zu sein. Die Biologie bürgt für die Unterschiede.

Als Frauen haben wir die Verpflichtung, die biologische Realität zu vertiefen. Abgesehen davon, uns selbst besser zu verstehen, kann das Hologramm wertvoll für uns sein, das uns hilft, uns als Femina zu identifizieren. Das könnte sehr gut zur Transformation der menschlichen Gesellschaft beitragen.

Und an die Maxime von Hermes Trismegistos erinnernd, der bestätigte „Wie oben so unten und umgekehrt“ denken wir, daß wir, wenn in dem „Unten“ Männer und Frauen so unterschiedlich sind, es „oben“ offensichtlich auch sein werden.